



Begemann, Heckmann, Weber (Hrsg.)

# **Soziale Arbeit als angewandte Ethik**

**Positionen und Perspektiven  
für die Praxis**

**Kohlhammer**

# 1 Ethik, was ist das eigentlich?

*Friedrich Heckmann*

Dieser Beitrag ist eine kleine Einleitung zu der Frage, warum menschliche Grundhaltungen eine unverzichtbare Voraussetzung ethischen Handelns sind. Es ist erst einmal sinnvoll, sich ganz grundsätzlich mit dem zu beschäftigen, was Ethik ist, und vor allem damit, welche Fragen Ethik an den oder die Einzelne und an die Gesellschaft stellt. Erst danach können wir uns damit beschäftigen, welche ethischen Grundlagen für soziale Professionen Relevanz haben. Fragen der Ethik sind es ja, die akademischen Disziplinen wie auch daraus hervorgehenden Berufen grundlegende Orientierung geben. Nicht nur die Soziale Arbeit, die Heilpädagogik und andere soziale Professionen haben grundlegenden Bedarf an ethischer Orientierung. Wie wir unser Leben gestalten wollen, eben auch unser Berufsleben, diese Frage ergibt sich daraus, dass Leben und berufliche Tätigkeit gelingen sollen. Es ist eine Frage, die sich zum einen individuell jeder Sozialarbeiter und jede Heilpädagogin stellen sollte, aber auch zum anderen die jeweilige Profession in ihren Standesorganisationen und Berufsverbänden und nicht zuletzt die Hochschulen, in denen Sozialarbeiterinnen, Heilpädagogen u. a. ihre akademische Bildung erwerben, die es ihnen ermöglicht, sich in ihren beruflichen Tätigkeiten gut auszubilden.

Darüber hinaus besteht insgesamt ein erheblicher Orientierungsbedarf der europäischen Gesellschaft angesichts der Probleme der wissenschaftlichen und technologischen Fortschritte, des wirtschaftlichen Verwertungsinteresses derselben und der kaum noch beherrschbaren Folgen von Globalisierung, ökonomischen und ökologischen Krisen. Die Auseinandersetzungen um kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Werte gerade in der deutschen Gesellschaft sind deutliche Indizes. Naturgemäß kann die Ethik sich nicht auf das Moralische der individuellen Daseinsorientierung beschränken, sondern zielt auf die wirtschaftlichen und politischen, sozialen und gesellschaftlichen, die institutionellen und strukturellen Fragen, die der Orientierung bedürfen. In diesem breiten sozialetischen Spektrum suchen der Sozialarbeiter und die Heilpädagogin nach Orientierung bei den spezifischen Fragen, denen sich die sozialen Professionen gegenübersehen.

## 1.1 Orientierungswendigkeit Sozialer Arbeit

Die hinteren der Fächer der Sozialen Arbeit, der Heilpädagogik und verwandter Disziplinen ragen sich und uns immer wieder, was denn Ethik, Sozialethik oder Sozialethik mit ihrem eigentlichen Fach, der Sozialen Arbeit oder der Heilpädagogik, zu tun haben? Für sie ist dieser Beitrag, ja das ganze Buch geschrieben worden.

Ich konfrontiere die Studierenden im Grundstudium in der Regel mit folgender Antwort auf die Frage nach Ethik und Moral Soziale Arbeit braucht einen Kompass! Soziale Arbeit braucht nach Orientierung und Richtung. Das ist erst einmal eine These, die aber gleich an Plausibilität gewinnt, wenn wir weiterfragen: Woran orientieren sich Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, wenn sie sich in ihrem Feld, in einem weiten und nahen und überschaubaren Feld der Sozialen Arbeit bewegen? Was gibt ihnen Wegweisung, wenn sie an eine Wegeabteilung gelangen? Gehen sie rechts oder links? Oder vielleicht doch geradeaus – falls die Möglichkeit dazu besteht? Wie gehen Sozialarbeiter vor, wenn sie in Entscheidungssituationen geraten? Wie entscheiden sie in Dilemma-Situationen, wohnach, nach welchen Kriterien und warum?

Sozialarbeiter und andere Vertreter sozialer Professionen sollten doch wohl bezogen auf ihre Arbeit und die soziale Ordnung dieser Gesellschaft ihre Kriterien benennen können, an denen sie sich in ihrem Handeln orientieren! Dies ist also die Frage, die wir in der Ethik der Sozialen Arbeit und der Ethik für die Soziale Arbeit immer wieder thematisieren und diskutieren. Wie und woran orientieren sich Sozialarbeiter in ihrer Praxis? Welchen Vorrat an Orientierungswissen bringen Sozialarbeiter in ihren Beruf mit? Welche reflexiven Fähigkeiten haben sie eingeübt, um mit Dilemmata und Dilemma-Situationen in der Sozialen Arbeit umzugehen? Das auf die spätere Praxis bezogene Studium, das dort gelehrt Fachwissen und die in Seminaren vermittelten Methoden bleiben zumeist an der Oberfläche der Orientierungskompetenz der zukünftigen Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen.

Die Frage nach der Orientierungsleistung, die im Alltag Sozialer Arbeit notwendig wird, braucht einen Ort im Studium, in der Praxis und im Leben unserer Disziplinen und unserer sozialen Professionen. Darauf zielt vor allem die Berufsethik in der Sozialen Arbeit und in der Heilpädagogik. Darauf zielen die Ethik-Codices der Berufsverbände. Aber die Frage nach dem notwendigen Orientierungswissen richtet sich natürlich nicht nur an die berufsethische Existenz. Jede(r) von uns braucht Orientierung für sein Leben, benötigt Kriterien, nach denen er oder sie ihr Leben einrichtet: Wie kann mir ein gutes Leben gelingen? Wie kann uns ein gutes Leben gelingen? Und hier muss weitergefragt werden: Was sind Kriterien für ein gelingendes Leben? Was heißt »gut«, und wie beschreiben wir das Gute?

An dieser Stelle frage ich in meinen Lehrveranstaltungen in der Regel danach, ob die Studierenden ethische Kriterien haben, ob sie schon einmal darüber nachgedacht haben, was die Kriterien ihres Handelns sind? Spätestens dann sollte klar sein, dass wir mit der Frage nach den Kriterien für gutes Handeln schon mittendrin sind in einem ethischen Diskurs und dass es nun notwendig und möglich ist, zu klären, was genau wir unter Ethik verstehen.

## 1.2 Was ist Ethik eigentlich? Oder: Wissen Sie, was Ethik ist?

Soviel sollte aus dem Bisherigen klar geworden sein. Es geht bei dem, was wir bisher zu Lebensgestaltung und Orientierungswissen gesagt haben, um Ethik. Doch spätestens, wenn ein Gesprächsteilnehmer von sich sagt, dass er eine Ethik habe, muss im Dialog eine genauere Bestimmung versucht werden, denn gemeinhin wird darunter das moralische Handeln eines Einzelnen verstanden – und selbstverständlich ist es ein gutes Handeln!

Die Konfrontation mit Ethik als wissenschaftlicher Disziplin hinterlässt bei Studierenden der Sozialen Arbeit u. a. erst einmal Ratlosigkeit. Die Ratlosigkeit wird noch größer, wenn Ethik als die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Sittlichen definiert wird. Hilfreich ist es, sich klarzumachen, dass Ethik die wissenschaftliche Frage danach ist, wie menschliches Handeln sein sollte, welche sittlichen Haltungen Menschen haben sollten, ja, wie die Welt sein sollte. Der Fokus meiner ersten Versuche einer Antwort zielt auf das Sollen.

Zur Verdeutlichung des Gesagten gebe ich ein Beispiel aus der Lehre. Ich sage den Studierenden: Wenn Sie bei mir eine Modulabschlussarbeit schreiben wollen, dann sollen Sie kein Plagiat abgeben. Und ich weiß, dass Frau Kollegin Begemann und Herr Kollege Weber meiner Meinung sind. Aber warum sollen Sie das nicht dennoch tun, plagieren? Eine weitergehende Antwort könnte sein: Wir halten das für falsch, und mit uns sind die meisten Lehrer und Hochschullehrer einer Meinung: Plagieren ist eine schlechte Handlung. Es gilt jetzt, die Worte »falsch« und »schlecht« zu beachten. Das Gegenteil zu diesen Worten bilden die Worte »richtig« und »gut«. Die Interpretation der Worte »gut« und »schlecht« oder »gut« und »böse« gehört zur grundlegenden Beschäftigung der Ethik. Auch andere Disziplinen benutzen das Wort »gut«, aber nicht in dem absoluten Sinn wie die Ethik. Das Wort »gut« ist auch das Schlüsselwort des ethischen Gesprächs. Wenn ich frage, was ist denn eigentlich wahrhaftig gut für die Studierenden, dann frage ich nicht danach, ob Ihnen Eiskonfekt Bauchgrimmen macht oder nicht. Ich frage Sie danach, ob Sie über das für Sie oder andere allgemeingültige Gute nachgedacht haben.

Ich will mich mit meinen Gesprächspartnern auf die Suche nach einem allgemeingültigen Maßstab, d. h. nach einem Maßstab begeben, der eben für alle gültig ist. Wir beschäftigen uns hier mit einem allgemeingültigen Maßstab für ein »gutes Leben«. Dieses gute Leben wird auch vielfältig als »gelingendes Leben« bezeichnet. Es geht um ein gutes oder gelgendes Leben, es geht um gute oder schlechte Handlungen, z. B. in der Sozialen Arbeit. Ethik beschäftigt sich

aber nur dem menschlichen Leben, wie es als ein »gutes« Leben auszusehen hat. Ethik beschreibt sich mit dem menschlichen Handeln, wie ein gutes Handeln aussehen hat. Wie kann unser Leben gelingen? Was zeichnet das gelingende Leben als ein Gutes aus?

Es gibt eine weitere Antwort auf die Frage nach der Definition von Ethik. Ethik handelt wissenschaftlich von der Frage: Wie will ich, wie wollen wir leben? Da ist das Wollen im Auge, aber das Sollen hat nach wie vor Gültigkeit: Wie will ich, wie wollen wir leben? Das Wollen und das Sollen beziehen sich in der Tötlichkeit immer auf das menschliche Handeln.

- Wie handeln wir, um das Leben gelingen zu lassen?
- Wie handeln wir, damit das Leben gut ist?
- Wie kann menschliches Handeln überhaupt gelingen? Welche Handlungen in der sozialen Arbeit können als »gute Handlungen« begründet werden?

### 1.3 Ethik ist Theorie vom menschlichen Handeln

Ethik ist keine Handlungstheorie im Allgemeinen so wie andere Handlungstheorien, die Sie in den Sozialwissenschaften u.a. lernen können. Es geht nur um Handlungen, die als »gut« oder »böse« bzw. »schlecht« qualifiziert werden können. Es geht nur um Handlungen, die das Leben gelingen oder misslingen lassen. Es geht also allein um Handlungen, die moralisch qualifiziert sind. Wir können auch sagen, es geht um das moralische oder sittliche Handeln – um Handeln gemäß der Unterscheidung von gut und böse.

Gegenstand der Ethik ist die Moral. Das ist im 21. Jahrhundert post Christum natum so, ebenso in der Philosophie nach der Auflärung und war 400 Jahre vor Christi Geburt in der griechischen Philosophie auch so.

Die griechische Ethik war in einem gewissen Sinn empirisch und war normaliv – wie etwas sein soll – zugleich. Von Ethik reden wir seit der griechischen Antike. Zur Erinnerung: Aristoteles wurde 384 v. Chr. geboren. Und im Unterschied zu vielen anderen historischen Prozessen ist die griechische Ethik immer noch aktuell. Wir denken sicherlich anders – und wir formulieren anders. Empirisch arbeiten wir mit Hilfe der Sozialwissenschaften, indem wir das, wie Menschen ihre Moral leben, genau beschreiben.

Eine empirische, deskriptive, d.h. beschreibende Ethik wird unterschieden von der normativen Ethik, die für die Menschen und ihr Handeln ein Sollen formuliert. Dieses Sollen erhebt Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit. Was wir als ein gutes Handeln erkennen haben – beispielsweise in der Sozialen Arbeit, in der Heilerziehung, aber auch in der Wirtschaft und Politik – erhebt Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit. So sollst Du im Gegenüber zu den Klienten handeln! Das ist ein gutes Handeln. Missbrauch im Handeln ist falsch, ist böse!

Der Gebrauch des Wortes »böse« im Handeln der Menschen ist, so scheint es mir manchmal, völlig aus der Mode gekommen. Und dennoch hat das Gute natürlich auch sein Gegenteil. Das Böse ist das schlechthin Verwerfliche. Das klingt jetzt sehr steil. Aber natürlich müssen wir, wenn wir über das Gute nachdenken, auch die Möglichkeit des Bösen mitsdenken. Wir Menschen machen Fehler – auch Sozialarbeiter machen Fehler. Das ist Bestandteil des menschlichen Wesens, der Mensch ist zum Bösen fähig. Aber jenseits des menschlichen Willens zum Bösen, der möglich ist, gibt es natürlich auch einfach die menschliche Schwäche oder das schwache menschliche Handeln, aus dem Schlechtes entsteht.

Doch bleiben wir bei dem Guten. Wie kommen Menschen zu *dem* Guten?

### 1.4 Keine eindeutige Bestimmung des Begriffs »gut«

Ethisches Denken fragt und sucht nach einem allgemeingültigen Maßstab für ein »gutes Leben«. Das Nachdenken über die Frage nach dem Guten, das allgemein als Gutes anerkannt wird, ist so alt wie die antike Philosophie. Und doch wird es immer nur annäherungsweise bestimmbare sein, unterschiedlich zwischen Kulturen und Religionen. Dennoch gibt es immer wieder Versuche und Bemühungen, die universalistische und allgemeingültige Bedeutung ethischer Normen zu begründen. Hans Küng hat mit seiner Stiftung Weltethos versucht, einen Verständigungsprozess und Diskurs in Gang zu bringen, bei dem sich Religionsführer und Gelehrte vieler Religionen auf einen normativen ethischen Kanon im Sinne eines Mindeststandards zu verständigen suchten. Ein Beispiel ist das weitgehend anerkannte Tötungsverbot. Aber selbst hier schließt sich wieder die Frage nach den Kriterien an. Was oder auch wo sind die Kriterien für gutes Leben? Gehört nicht unter bestimmten Umständen auch die Tötung eines Menschen zum guten Leben, wenn ich damit »Schlimmeres« verhindere?

In der christlichen theologischen Ethik mag die Frage nach den Kriterien, warum etwas »gut« ist, im Gegensatz zur philosophischen Ethik etwas klarer sein – auch wenn die Auslegungstraditionen oft sehr unterschiedlich sind: »Es ist Dir gesagt Mensch, was gut ist« steht beim Propheten Amos in der hebräischen Bibel und ähnlich an anderen Stellen der biblischen Bücher. Und so sind Christen und Christinnen auf der Suche nach Kriterien an jenes Buch verwiesen, das wir Bibel nennen. In der christlichen Ethik ist der lebendige Gott selber das höchste Gut. Von ihm kommt alles Leben, gibt Sinn, und auf ihm läuft alles zu.

Das neuzeitliche Nachdenken über das Gute nimmt Abstand von der Begründung des Guten im Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen. Auch die Bibel als Orientierungshilfe wird zumindest in der westlichen Welt nicht mehr allgemein anerkannt. Mit der Aufklärung verändert sich der Ausgangspunkt, Anstelle der Personalisierung des höchsten Gutes mit Gott oder dem

göttlichen Willen spricht der Mensch der Aufklärung sich und der menschlichen Vernunft die Fähigkeit zu, zu erkennen, was gut ist. Die Menschen, wobei nötigens die der europäisch-westlichen Hemisphäre, wollen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen – sie wollen selbst bestimmen, was gut ist und was böse, was richtig und was falsch, und sie glauben, dass sie es auch schaffen.

Einer von ihnen war Immanuel Kant, der Philosoph aus Königsberg (1724–1804). Er war ein Philosoph der Aufklärung und zählt zu den bedeutendsten Vertretern der abendländischen Philosophie. Seine neuzeitliche Ethik leitet einen Paradigmenwechsel ein. Er ist einer der Vordenker der autonomen Moral und einer allein auf die menschliche Vernunft gegründeten Ethik. Auch wenn Kant die Gottesbeziehung nicht in Frage stellt, bedarf es nicht des Glaubens an Gott, um moralisch zu handeln. Immanuel Kant benötigt Gott nicht zur Begründung des Nachdenkens über das Gute. In gewissem Sinn tritt die praktische Vernunft an die Stelle Gottes. Sie bestimmt das Nachdenken der Ethik über das Gute. Die Richtung des Nachdenkens hat Immanuel Kant vorgedacht:

„Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein *guter Wille*.“ (Kant 1977b, S. 18)

Allein der gute Wille kann ethisch für gut gehalten werden! Das mag uns 230 Jahre später sehr idealistisch für eine Grundlegung der Ethik erscheinen, aber die Hochachtung der Vernunft und die Wertschätzung menschlichen Wollens bestimmen diese Phase der Geschichte der Philosophie und der Aufklärung. Für Kant ist der gute Wille des Menschen das Einzige, das uneingeschränkt für gut gehalten werden kann, und der gute Wille ist auch das »höchste Gut« (summum bonum). Nicht Gott, sondern der menschliche gute Wille hat für die Menschen den höchsten Wert oder sollte – den höchsten Wert besitzen.

Die Aufklärung ist die Phase in der menschlichen Geistesgeschichte, in der Vernunft und der menschlichen Fähigkeit zu denken eine überragende Stellung eingeräumt wird. Damit wird der Vernunft auch faktisch die entscheidende Stellung im menschlichen Leben und in der Organisation von Gesellschaft, Politik und Wissenschaft eingeräumt. Die Ethik ändert sich also dank der Vorrangstellung der Vernunft – die moderne Ethik kommt ohne Gott aus. Wir geben uns selbst das oberste moralische Prinzip, der kategorische Imperativ Kants ist so eine oberste Norm. Gott ist nur noch als Garant dafür gedacht, dass sittlich gut handelnde Menschen auch glücklich werden. Immanuel Kants berühmter kategorischer Imperativ definiert die oberste Norm:

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

## 1.5 Eine weitere Antwort auf die Frage nach dem, was Ethik ist – oder: kleiner Ausblick auf die Ethik als philosophische Disziplin

Immanuel Kant erschließt die Philosophie durch vier Fragen und sucht diese zu beantworten:

1. *Was kann ich wissen?* Die Frage nach Wissen und Wissenschaft.
2. *Was soll ich tun?* Die Frage nach Moral und Ethik.
3. *Was darf ich hoffen?* Die Frage nach dem Sinn des Lebens und der menschlichen Existenz.
4. *Was ist der Mensch?* Die anthropologische Frage.

Im Zusammenhang mit unserer Einleitung in die Ethik ist die zweite Frage: »Was soll ich tun?« wohl die Frage, die Sozialarbeiter oder Heilpädagogen am meisten interessiert. Deren Handeln soll ja nicht nur einen Zweck erfüllen, weil es vom Gesetzgeber so vorgeschrieben ist oder der Träger einer Maßnahme es anordnet oder der Klient sich das dringend wünscht. Es geht um mehr. In dem, was beispielsweise Sozialarbeiter tun, soll die Vernunft praktisch werden. So würde Kant das vielleicht sagen. Nicht das, was getan wird, ist entscheidend, sondern wie und warum es getan wird. Mit dem Verweis auf das Sozialgesetzbuch oder bestimmte Gesetze im Allgemeinen ist es nicht getan. Damit kommen die sozialen Professionen auch nicht weiter. Angehörige dieser Professionen müssen sich fragen, ob das Sinn macht, was sie da tun. Was sollen wir tun? Das meint nicht (nur) die Verbindlichkeit solcher Vorschriften, sondern vor allem, ob der professionell Handelnde sein Tun für sich und andere begründen kann. Ob er reflektiert, was er tut, und ob das, was er dann tut, der vernünftigen Nachfrage standhält, ob es also im strengen und umfassenden Sinne vernünftig ist.

Ich will noch kurz auf zwei andere Grundfragen Kants hinweisen, weil durch die Beschäftigung mit ihnen auch die Frage nach dem, was wir tun sollen, deutlicher wird. Bei der Frage »Was darf ich hoffen?« geht es nicht um ein Sollen, nicht um eine Pflicht, sondern um ein Dürfen. Menschliche Hoffnung ist häufig irrational. Was darf ich hoffen, wenn ich das tue, was ich meine, dass ich es tun soll? Letztlich geht es um die Sinnfrage und damit um die Frage, warum und wozu ein Individuum auf der Welt ist. Diese »letzten« Fragen zielen bei Kant auf Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Darüber können wir nichts wissen, sie können erst recht nicht bewiesen werden. Aber da die metaphysischen Fragen, wie wir die letzten Fragen besser nennen, nun einmal in der Welt sind, müssen wir sie als Postulate ernst nehmen. Hier kommt das Dasein, der Zweck der menschlichen Existenz ins Gespräch, der Sinn und das Ziel menschlichen Lebens. Und das sind Fragen, die auch der nichtreligiöse Mensch mitbedenken muss, wenn er der Frage nach dem, was er tun soll, gründlich auf den Grund gehen will. Kein Vertreter der helfenden Berufe wird seinen Klienten

oder Patienten gerecht, wenn er diese Frage, was ich hoffen darf, außen vor lässt. Und die Fragen der Klienten nach der Hoffnung werden zu religiösen Fragen, wenn der Sinn des eigenen Lebens in der Autorität und dem Wirken Gottes seine letzte Begründung findet.

Die letzte, die anthropologische Frage, was der Mensch tatsächlich ist, bündelt die anderen Fragen und fragt danach, was wir Menschen aus dem machen, was wir wissen können, was wir tun sollen und was wir hoffen dürfen. Es geht darum, dass wir Menschen vernünftiger und besser werden, damit unser Leben gelingen kann.<sup>1</sup> Alles wissenschaftliche Wissen, etwa über die biologische und psychologische Beschaffenheit des Menschen, reicht nicht aus, die Frage nach der Identität und nach dem Wesen des Menschen zu beantworten. Gerade die Frage nach dem Wesen des Menschen interessiert uns Ethiker auch jenseits der Naturwissenschaften. Die moderne Welt wirkt in vielerlei Hinsicht identitätsbedrohend. Traditionelle und religiöse Selbstdeutungen, an denen Menschen sich orientiert haben, sind in der westlichen Welt in eine zunehmende Krise geraten.

Ich habe oben bei der Frage nach dem Tun behauptet, dass die Frage »Was sollen wir tun?« vor allem eine sozialarbeiterische und heilpädagogische Fragestellung ist. Deswegen gehe ich noch einmal auf diese ethische Frage Kants ein. Kants Frage ist die Frage nach der Möglichkeit von gutem Handeln. Das Handeln soll nicht nur einen Zweck erfüllen, sondern in ihm soll die Vernunft praktisch werden. Nicht das, was getan wird, ist entscheidend, sondern wie und warum es getan wird.

Mit der Frage »Was soll ich tun?« ist nicht bloß als ein Verweis auf jeweils geltende ethische Vorschriften einer Gesellschaft, Konventionen oder Gesetze gemeint. Das ethische Fragen sucht nach dem Sinn, der Verbindlichkeit solcher Vorschriften und deren Begründung. In der Ethik versuchen wir, die Frage zu beantworten, welche Normen, Werte und Ziele als Orientierungen menschlichen Handelns dienen sollen. Wir prüfen, ob der Geltungsanspruch von Gesetzen, von Traditionen oder auch einer bestimmten vorherrschenden Moral zu Recht besteht, ob er hinreichend begründet ist, um den Klienten auf seinem Weg auf eine gute Weise zu begleiten. Bei dieser Prüfung können weitere ethische Fragestellungen helfen, um zu einem gelingenden oder besser gelingenden Leben zu kommen.

Bevor ich mich im Weiteren mit der Vernunft – die Ethik betreffend – beschäftige, will ich zum besseren Verständnis einige Begriffe klären, die in der philosophischen und theologischen Ethik benutzt werden.

In der Ethik gibt es keine einheitliche Begriffsverwendung. Im Deutschen werden Begriffe aus drei Sprachen, aus der griechischen, lateinischen und deutschen, verwandt. Ich gebe ein Beispiel: ethos (vgl. Ethik), mos (vgl. Moral) und Sitte. Manche dieser Begriffe scheinen veraltet, aber sie tauchen dann doch immer wieder auf. Es sind z. T. einfach Übersetzungen, teilweise aber auch Differenzierungen. Auch wenn ein Begriff aus einem klaren semantischen Feld kommt, kann es sein, dass Alltaggebrauch und Assoziationen manche Begriffe »verwaschen« haben und unscharf haben werden lassen.

- *Ethik* meint das philosophische oder theologische Denken, mit dessen Hilfe die praktische Vernunft zu allgemeingültigen ethischen Prinzipien kommt. Sie ist also die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Moral und die Auseinandersetzung über die Moral der Menschen und der Gesellschaft.
- *Moral* benutze ich im Sinne des Begriffes einer *Alltagsmoral*. Hier kommen moralische Grundsätze aus dem subjektiven Bewusstsein eines Menschen zur Geltung, die seine Lebenspraxis faktisch schon immer bestimmen. Ob die Traditionen, die Verhaltensnormen, die moralischen Pflichten, die sein Leben bestimmen, dabei bewusst sind oder nicht, spielt hier keine Rolle. Das moralische Verhalten ist nicht weiter begründet. Eine Person handelt zumeist so, wie sie es gewohnt ist.
- Es gilt nun aber, aus der Moral der Sozialisation, der Familie, der Herkunft und der Erziehung, aus dem moralisch Selbstverständlichen (»das tut man eben so«) zu einer reflektierten Position der eigenen Haltungen zu kommen. Es geht nun darum, *Ethos* zu bilden. Ethos ist im Unterschied zur Ethik direkt mit dem Handeln verbunden – wie auch die (Alltags-)Moral mit dem Handeln eng verbunden ist. Ich bin es gewohnt, so oder so zu handeln. Im Unterschied zur Alltagsmoral aber hinterfragt das *kritische Ethos* eigenes Verhalten und Handeln und reflektiert die Bedingungen des Handeln.

Das bleibt als das Ergebnis meiner bisherigen Ausführungen festzuhalten: Es geht in meinem Beitrag, aber auch in den anderen Beiträgen dieses Buches primär darum, eine ethische Position aus der *Tradition des Fragens nach dem guten Leben zu entwickeln*. Es braucht das vernünftige Fragen, um sich ein vernünftiges Urteil bilden zu können, das jede(r) mit seiner Vernunft nachvollziehen kann!

<sup>1</sup> »Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in einer Gesellschaft mit Menschen zu sein, und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaft zu kultivieren, zu zivilisieren und zu moralisieren; wie groß auch sein tierischer Hang sein mag, sich den Anreizen der Gemälichkeit und des Wohllebens, die er Glückseligkeit nennt, passiv zu überlassen, sondern vielmehr tätig, im Kampf mit den Hindernissen, die ihm von der Rödigkeit seiner Natur anhängen, sich der Menschheit würdig zu machen.« (Kant 1977, S. 321)

## 1.7 Ethik ist vernünftig: Ethische Urteilsbildung realisiert sich durch vernünftige Überlegungen

Die ethische Urteilsbildung nach Heinz Eduard Tödt<sup>2</sup> setzt auf die Vernünftigkeit der Argumente und der Methode. Tödt, der sich ethisch mit der friedlichen Nutzung der Kernenergie auseinandergesetzt hat, will mit seinem Schema der Urteilsbildung deutlich machen, dass die Ethik als Wissenschaft in der Lage ist, eine (problematische) Situation zu beurteilen, um daraus vernünftige Schlüsse zu ziehen, um das ethisch richtige Handeln zu ermöglichen. Das ist es, was die Ethik für die Soziale Arbeit so wichtig macht. Tödt führt aus:

»Modernes Denken und Verhalten scheute keine Anstrengung, Probleme zu neutralisieren, sie »wertfrei« und damit besser handhabbar erscheinen zu lassen [...] Die Wahrnehmung dessen, was in den Problemen unsere Verantwortung herausfordert und unser ethisches Urteil verlangt, ist die unentbehrliche Gegenbewegung. Die neuendungsvernehrte Diskussion der ethischen Dimension in fast allen Wissenschaften ist ein Indiz dafür, daß die Uentbehrliechkeit problemorientierten sittlichen Urteilens gespürt wird.« (Tödt 1988, S. 82)

*Tödt's Schritte ethischer Urteilsbildung können die ethischen Fragen »Was soll ich tun?« und »Was sollen wir tun?« klären und einer Lösung zuführen.* Soll in einem konkreten Fall die Antwort nicht bloß intuitiv formuliert oder einfach gesetzt werden, bedarf es eines bedachten Vorgehens. Die Tödt'schen Schritte verhelfen zu einem vernünftigen Urteil, indem sie nach gründlicher Analyse des anstehenden Problems und der Situation, in der das Problem gesehen werden muss, diese mit ethischen Normen in Verbindung bringt und so zu einer begründeten Abschätzung von Folgen kommt:<sup>3</sup>

1. *Feststellung des Problems:* Es ist zunächst einmal zu klären, worin in dem zur Diskussion stehenden Problemfall die »ethische Aufgabe«, die »ethische Herausforderung« besteht. Wo oder inwiefern spielen ethische Gesichtspunkte eine Rolle? Bei diesem ersten Schritt der »Problemfeststellung« geht es um die Problemwahrnehmung, das (ethische) Problembewusstsein des Handelnden spielt eine wichtige Rolle. Die erkennnisleitende Fragestellung wird erarbeitet.

## Problembearbeitung

2. *Analyse der Situation bzw. des Sachverhalts:* Wie ist das Problem entstanden? Welche Faktoren spielen mit? Wie hängen sie zusammen? Welche Personen zeichnen sich ab? Welche Personen und Gruppen sind direkt oder indirekt davon betroffen? Wer sind die Schwächen in diesem Zusammenhang?<sup>2</sup> Probleme, die eine ethische Entscheidung erfordern, sind eingebettet in eine ganz bestimmte Situation, in ein Netz von Abhängigkeiten und Einflüssen. Falsche Situations- bzw. Sachverhaltsanalysen können zu falschen Problemlösungen und falschen ethischen Urteilen führen. Zuweilen ist es aber nicht möglich, alle Informationen, die für die Beurteilung eines Problemfalles notwendig wären, einzuholen; nicht nur die Begrenztheit der Zeit, sondern auch die Begrenztheit des (eigenen) Sachverständes erweisen sich als eine Schranke. Zur Situationsanalyse gehört die Kenntnis der Tradition: die Geschichte von Problem und Situation, heutiger kultureller, religiöser, politischer, wirtschaftlicher Kontext, sozialgeschichtlicher Hintergrund und die damit verbundenen Umstände! Hier werden schon die Argumente deutlich, die später bei der Urteilsfindung relevant werden.

3. *Erörterung der Verhaltensalternativen:* Welche Vorschläge zur Lösung des Problems gibt es schon? Wer vertritt diese und warum? Handlungsanweisungen können nicht einfach von ethischen Normen abgeleitet werden – zumindest nicht bei einem induktiven Ansatz. Es ist vielmehr so, dass zunächst einmal verschiedene vorgegebene Lösungsmöglichkeiten, tatsächliche (realisierbare) Verhaltensmöglichkeiten »aufgespürt« werden müssen. Dabei sind auch die jeweiligen Motive, Ziele und Mittel zur Diskussion zu stellen und vor allem die voraussichtlichen Folgen der verschiedenen Verhaltensmöglichkeiten zu klären. Erst wenn man die verschiedenen (realistischen) Handlungsalternativen und Verhaltensmöglichkeiten klar gefasst hat und einander gegenüberstellen kann, kann man (anschließend) zu einer »Wahl«, zu einer ethischen Entscheidung kommen.

## Problemlösung

- 4. *Prüfung der Normen – Normenreflexion:* Welche Überzeugungen stecken hinter den einzelnen Vorschlägen? Welchen kann ich mit welchen Begründungen zustimmen? Welche Lösungen ergeben sich, wenn ich das Problem aus dem Argumentationszusammenhang eines bestimmten Autors sehe? Aus dem Zusammenhang einer anderen Kultur, einer anderen Religion?
- Zur Beurteilung der möglichen Verhaltensalternativen benötigt man Kriterien, das meint »ethische Leitlinien« und Normen. Solche Normen sind zwar schon immer »vorhanden«. Menschen werden in ihrem Handeln von ihnen bestimmt und geleitet. Aber gerade weil sie einfach »da« sind, müssen sie erwartet, diskutiert und »beurteilt« werden. Die Handelnden müssen klären,

2 Heinz Eduard Tödt (1918–1991), Prof. f. Systematische Theologie und Sozialethik in Heidelberg, Mitarb. Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg, arbeitete zur Verantwortung von Christen und Kirchen und forschte im Bereich der Friedensethik, der Technikethik, der Menschrechte und Demokratie u. a. in ethischen Fragestellungen. Auf ihn geht die »Theorie sittlicher Urteilsfindung« zurück, mit der er u.a. sehr früh die friedliche Nutzung der Kernenergie ethisch infrage stellt.

3 Ich habe das Schema von H. E. Tödt für den Gebrauch in unserer Fakultät etwas verändert. So ist z.B. die Prüfung der kommunikativen Verbindlichkeit nicht berücksichtigt.

## 1 Ethik, was ist das eigentlich?

ob es eine angemessene Norm ist, die eine richtige, eine gute Entscheidung begründet. In diesem Schritt werden die bisher in der Situationsanalyse und in den Verhaltensalternativen impliziten Normen expliziert. So wird das Situationschema (2.) mit den Verhaltensoptionen (3.) verknüpft. Weiter ist nach den für das anstehende Problem relevanten Normen zu fragen, die uns unsere ethische Tradition zuspield. Sodann muss gefragt werden, welche die Normen wir – als begründete und auch als uns verpflichtende Normen – übernehmen wollen. Es muss geklärt werden, welche Normen (in einem Normengefüge) Vorrang haben sollen. Und schließlich ist zu prüfen, welche gelten sollen und mit denen wir uns »identifizieren« und die wir als uns verpflichtend anerkennen wollen.

Von den Normen können keine konkreten Handlungsanweisungen abgeleitet werden. Normen haben vielmehr die Funktion, die tatsächlich gegebenen bzw. möglichen Verhaltensalternativen zu beurteilen und eine begründete Entscheidung für eine dieser Alternativen zu ermöglichen. Die Erörterung und Prüfung der Normen wird für den abschließend notwendigen Urteilsentscheid umso hilfreicher sein, je konkreter die jeweiligen Normen (Leitlinien etc.) formuliert werden können.

5. **Urteilsentscheid:** Für welche Lösung entscheide ich mich bzw. entscheiden wir uns? Welche Folgen hat diese Entscheidung? Eine Entscheidung hat soziale oder technische Folgen (Technik-Folgenabschätzung), mit denen wir leben müssen: Wollen wir diese Folgen akzeptieren?

Im ethischen Urteilsentscheid müssen alle vorangegangenen Schritte zu einem Urteil führen; sie müssen sich zu einer sittlichen Entscheidung zusammenfügen. Was sich bisher weitgehend auf der Ebene des Verstandes, der Erkenntnis und der Einsicht vollzog, gewinnt nun gleichsam noch eine neue Dimension, indem es zu einem wirklichen Entschluss kommt. Bei solch einem Entschluss wirken viele Faktoren zusammen (Sachinformationen, Willenskraft, Entschlussfreudigkeit, Bereitschaft und Fähigkeit, sich festzulegen usw.).

Im Urteilsentscheid bestimmen der Urteilende oder die Urteilenden z.B. als Gesellschaft auch über sich selbst (sie definieren und identifizieren sich): »Ich entscheide mich, das oder jenes zu tun, mich so oder so zu verhalten.« Isofern steht mit dem Urteilsentscheid auch die Identität und Integrität, die »Persönlichkeit« dessen auf dem Spiel, der sich entscheidet. Anders ist eine sittliche, eine ethische Entscheidung nicht zu haben.

Über die Ebene der kommunikativen Verbindlichkeit wird aus dem persönlichen Urteilsentscheid ein verbindliches ethisches Urteil, dessen Umsetzung für den politischen Entscheidungsprozess maßgebend ist.

6. **Rückblickende Adäquanzkontrolle:** Ein ethisches Urteil ist nicht zeitlos. Die Veränderung der situativen Gegebenheiten, eine weitere politische Auseinandersetzung und der andauernde kommunikative Prozess nötigen uns zu einer standigen Auseinandersetzung mit unseren normativen Festlegungen. Das Urteil wird daraufhin überprüft, wie weit es noch dem benannten Problem adäquat ist und inwieweit die in Aussicht genommene(n) Verhaltensoptimal(en) sittlich-kommunikativ vorbildlich sind.

## 1.8 Ist unser Intellekt, unsere Vernunft allein wichtig, um uns ethisch zu orientieren?

Ich diskutierte in meinen Einführungsseminaren eine Zeitungsüberschrift aus dem Jahre 2008 als Beispiel, an dem der ethische Urteilsentscheid durchbuchstabiert werden kann:

*40.000 Sünder, über 200 Millionen Euro Schaden – so hoch schätzen Experten den Umfang der Bafoß-Schummelreien in den letzten Jahren. Wer erwischt wurde, muss Geld zurückzahlen und zudem um seine Karriere bangen: Juristen, Lehrer, Ärzte kann eine Vorstrafe den Job kosten.*

Wichtig ist mir, in dem Diskussionsprozess deutlich zu machen, dass das Urteil durch emotionale Betroffenheit und eine eher intuitive Ablehnung dessen, dass Bafoß-Schummelreien ethisch falsch und nicht zu rechtfertigen seien, eine wichtige Rolle spielen bei der Argumentation zum diskutierten Fall.

## 1.8 Ist unser Intellekt, unsere Vernunft allein wichtig, um uns ethisch zu orientieren und zu entscheiden?

Wie entscheiden wir? Ist die Vernunft das Einzige, das uns hilft, Stellung zu beziehen? Ist unser Intellekt, die Vernunft das Einzige, was wir brauchen, um uns in strikten Fällen zu orientieren?

Rechtliche Normen, die ja in der Regel irgendwann einmal nach dem ethischen Diskurs entstehen, sind hier anders zu sehen. Das StGB sagt zu den Bafoß-Fällen deutlich: Das ist Betrug! Im ethischen Diskurs werden wir Emotionen und Gefühle mitbedenken müssen. Was ist, wenn unsere Gefühle dem, was als juristisches Problem klar zu lösen ist, widersprechen? Ethik nimmt widerstreitende Gefühle ernst. Es geht darum, die entstehenden Gefühle zu reflektieren, sich dem Widerspruch auszusetzen, ja, dem Gefühl für das Gute und das Richtige Platz einzuräumen. Der vernünftige ethische Diskurs, der dem Gefühl für »richtig« und »falsch« Raum gibt, ist ein innerer und äußerer Diskurs: Was ist ein gutes Leben für mich und für die Gemeinschaft? Im Diskurs über das gute Leben bildet sich im Einzelnen und in der Gemeinschaft Ethos und ethisches Bewusstsein. Jetzt werden die Begriffsklärungen, die ich im Exkurs angesprochen habe, noch einmal wichtig. Ich definiere die Begriffe in einem zweiten Versuch: *Ethos* ist das sittliche Bewusstsein einer Person oder einer Gruppe von Personen, in dem diese ihr personales Selbstverständnis definiert und ihre Lebensführung (gutes Leben) auch begründet. Es geht also darum, so habe ich erst gesagt, dass ich mein *Ethos reflektiere*, und das tue ich, indem ich mich mit ihm vernünftig auseinandersetze, d.h. in aller Strenge und Konsequenz der Vernunft.

ne mit meinem Tun und Handeln auseinandersetze und dieses gegebenenfalls verändere.

Ich sage erst zu dem Begriff der *Alltagsmoral*, dass hier moralische Grundsätze aus dem subjektiven Moralbewusstsein einer Person zur Geltung kommen und die Lebenspraxis faktisch schon immer bestimmen. Jetzt geht es darum, dass Menschen nach Reflexion und Bewusstmachung – Stichwort »Selbsterfahrung« – selbst bestimmen, welche der Traditionen, der Verhaltensnormen, der moralischen Pflichten in unserem Leben eine Rolle spielen sollen. Menschen handeln nicht mehr nur so, wie sie es gewohnt sind. Sie handeln, indem sie immer wieder hinterfragen und sich auch hinterfragen lassen. Das schließt die Übung einer wertvollen Grundhaltung ein:

Es geht um die Haltung, »gut« beraten zu sein, die mir wichtig ist! Haltungen wie diese müssen wir selber erwerben und lebenslang einüben. Vernünftig zu denken, das ist das eine, das Menschen lernen können. Aber sich selbst mit dem eigenen Tun und Handeln auseinanderzusetzen und sich selbst und sein Handeln zu verändern, dazu braucht es mehr als die Vernunft. Wir Menschen bilden unser Ethos selber aus. Wir bestimmen selber, ob es gelingt und ob unser Ethos »gut« wird. Dabei ist mir wichtig, dass wir ja nicht bei Null anfangen! Das Ethos einer Person, eines Menschen baut ja schon immer auf etwas Vorgegebem auf. Wir wachsen als Kinder in einer bestimmten Kultur und Religion auf. Das Ethos einer Person lebt aus den erworbenen und tradierten Ethos-Traditionen.

Ich setze jetzt allerdings voraus, dass wir unser Tun und Handeln einer kontinuierlichen Selbstvergewisserung und Reflexion zuführen. Die Alltagsmoral, die Menschen während ihrer Sozialisation entwickelt haben, ist nicht überflüssig oder gar schlecht, aber sie will bedacht werden, und sie will bei besserer Einsicht korrigiert werden. Dabei kann das Gefühl, können die Emotionen und die Affekte helfen! Und damit bin ich bei der Selbsterfahrung, die akademische Fächer wie Soziale Arbeit, Philosophie oder Theologie nicht oder nur begrenzt leisten können. Ich bin bei der Übung der Ethos-Bildung und der Einübung von Haltungen. Die menschlichen Grundhaltungen haben meinem Beitrag den Untertitel gegeben.

Überall geachtet werden. Wenn wir erwachsen werden, kommen wir im günstigsten Falle zu einer Überprüfung dessen, was wir aufgenommen und nachgebildet haben: eine kritische Reflexion der Alltagsmoral und der Gefühle, die wir immer wieder spüren, wenn es um ethische Dilemmata geht. Wichtig ist dabei natürlich die Reflexion eben der Emotionen. Die Beachtung und Beobachtung der Affekte dient der Selbsterkenntnis und der Reflexivität. Durch Einübung der Reflexivität können wir uns körperliches Reagieren bewusst machen. Aus der andauernden Einübung ergibt sich die Haltung des sorgsamen Umgangs mit sich und anderen, aus dauernder Übung wird Ethos-Bildung. Ethos-Bildung erarbeitet Unterschiede durch ethische Reflexion und Bewusstmachung sowie Alltag und Einübung.

Letztlich bestimmen Haltungen unser Leben, unseren Umgang mit den Menschen und unsere beruflichen Entscheidungen. Haltungen oder Grundhaltungen bestimmen unser Handeln und unsere beruflichen Entscheidungen. Die Haltung des Sozialarbeiter gegenüber seinen Klienten will bewusst gemacht, will reflektiert werden. Wenn wir von außen unbemerkt einem Beratungsgespräch zwischen Sozialarbeiter und Klient zuschauen, kann uns bei eigner Übung die Körperhaltung des Sozialarbeiter oder der Sozialarbeiterin Auskunft geben über deren innere Haltung!

Grundhaltungen (lat. *Habitus*) machen es uns möglich, unser Leben so zu leben, dass es gelingen kann. Haltungen machen es lebbar und lebenswert. Diese Grundhaltungen oder auch Ethos-Kompetenzen sind ethisch virulent, wirksam und wichtig. Sie sind für das angestrebte gute und gelingende Leben konstitutiv. Diese Haltungen helfen, ethische Tugenden zu entwickeln, aus denen sich eine kritisch-rationale, selbststreflexive und damit selbstbestimmte Lebensführung im Hinblick auf das gute Leben, das es zu leben gilt, erst ergibt.

Die Tugendlehre geht in der grundlegenden Bestimmung der Tugenden auf Aristoteles zurück. Aristoteles nennt eine ausgezeichnete und andauernde Haltung Tugend (arete). Eine Tugend zeichnet sich durch Vernunft im Denken und Handeln aus. Sie wird von Jugend durch Erziehung erworben und ein Leben lang gefügt. Tugend ist das Wissen um das Gute. Dieses Wissen ist damit verbunden, das Gute in der eigenen Lebensführung und in dem gesellschaftlichen Kontext, in dem ich lebe, umzusetzen.

Liebe und Achtung sind nach Kant die wichtigsten Gefühle, die unsere Pflichten begleiten, die wir unseren Mitmenschen entgegenzubringen haben. Es spielt dabei keine Rolle, ob wir sie selber verdienen oder nicht (Kant 1977a, §.548ff.). Insofern steht Tugend der Achtung in Kants Tugendlehre unter den Tugendpflichten mit der Liebe an vorderster Stelle. Der Tugend der Achtung entsprechen Haltungen, die ein Mensch in seiner Lebensführung verkörpert. Als Beispiel einer solchen Haltung nenne ich die Aufmerksamkeit und bin damit bei einer ganz wichtigen Haltung in der Sozialen Arbeit.

Tugenden sind keine starren oder objektiven Größen, sondern offene Haltungen, die sich in der jeweiligen sozialen oder individuellen Situation zu bewahren haben. Ich greife noch einmal auf Aristoteles zurück. Für ihn ist eine Tugend das, was den Menschen, der diese Tugend hat, in seinem Sein und Handeln bringt.

## 1.9 Aus Moral wird Ethos! Und Ethos bildet ein Mensch vernünftigerweise ein Leben lang aus

Ethos-Bildung ist anders als die Alltagsmoral der Vernunft verpflichtet. Die Alltagsmoral erwerben wir in unseren Familien, im Dorf, auf der Straße und in unserer Kultur. Wir nehmen sie an und in uns auf, zusammen mit allen Gefühlen, die damit verbunden sind. Die Affekte und Emotionen können dabei nicht

Sprache als »Tugend« für das griechische Wort »arete«. Guardini löst das Problem wie folgt: »Wenn unsere Sprache ein anderes Wort hätte, würden wir es nehmen. Sie hat aber nur dieses; so wollen wir uns zu allem Anfang darüber einig sein, dass es etwas Lebendiges und Schönes bedeutet« (Guardini 2007, S. 11). Eine Tugend, beispielsweise die Tugend der Achtung, zielt auf das Gutsein (arete). Diese Tugend verbindet sich mit anderen Tugenden auf ein Ziel hin. Sie zielen auf das gute Leben, oder anders ausgedrückt, Gut-Sein zielt auf das gute Leben. Das bedingt menschliche Haltungen zum gelingenden Leben. Eine Haltung, sei es die Geduld oder die Aufmerksamkeit oder eine andere, wird von einem Menschen gewollt. Er will Aufmerksamkeit oder Geduld in seinem Leben umsetzen, diese Haltungen leben. Er will das, weil sie Teil des guten menschlichen Lebens sind. Was bedeutet das? Ein »ethisch ansprechbarer« Mensch will gut und recht (richtig) leben. Für unseren Kontext definiere ich dieses, gut und recht (richtig) zu leben, dreifach:

- Er will gut und richtig für sich leben,
- er will gut und richtig in Gemeinschaft leben,
- und er will gut und richtig in seinem Beruf als Sozialarbeiterin oder Heilpädagogin leben.

Das meint, er oder sie will identisch leben, auch moralisch identisch.

Eine ethische oder sittliche Identität entfaltet sich in Haltungen, die uns ausseits des kapitalistischen Mainstreams aufmachen, einen eigenen »guten« Lebensweg zu suchen, brauchen wir nicht nur Vorbilder, sondern vor allem »Haltungsbilder« (Ernst Bloch), damit wir uns orientieren können. Solche Haltungsbilder oder verbindliche Grundeinstellungen zum guten oder gelingenden Leben finden wir in der Tradition der verschiedenen »Tugendlehren«. Es gibt im Laufe der Geschichte unterschiedliche Entwürfe, in denen auch unterschiedliche Tugenden aufgezählt und begründet werden. Die philosophische Tradition seit Sokrates hat einen Kanon von vier beziehungsweise sieben Tugenden herausgebildet. Da sind zum einen die sogenannten Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und das rechte Maß (Mäßigung, Besonnenheit). Mit der Herausbildung der christlichen Tradition kamen drei weitere Tugenden hinzu: Glaube, Liebe und Hoffnung. Dies sind die wichtigsten Tugenden mit den dazugehörigen Haltungen, es sind im Laufe der Zeit, im Laufe der Philosophie- und Theologiegeschichte immer neue Tugenden hinzugekommen, andere traten in den Hintergrund.

Am Beispiel der Tapferkeit als Tugend lässt sich das bisher Gesagte verdeutlichen. Bei Aristoteles ist die Tapferkeit ein Mittleres zwischen Feigheit und Tollkühnheit. Dabei wird gleich ein weiteres aristotelisches Tugendprinzip verständlich. Um zu bestimmen, was tapfer ist, sucht Aristoteles das Mittlere zwischen zwei Extremen, eben die Tapferkeit zwischen Feigheit und Tollkühnheit. Es kommt auf das rechte Maß an. Und so ist das rechte Maß das Grundprinzip der ethischen Bewertung, wenn menschliche Tätigkeiten oder menschliche Handeln beurteilt werden sollen. Im ethischen Sinn ist Tapferkeit ein Mittleres zwischen Feigheit und Tollkühnheit.

etwas zu wenig ausschlaggebend sein, ob menschliches Verhalten oder Tun als gut beurteilt wird oder nicht. Die Fähigkeit, gut und richtig zu leben und zu handeln, liegt in dem rechten Maß, das wir für unser Leben finden müssen.

Ich komme noch einmal auf die Tugend der Tapferkeit zurück. Tapferkeit mag in der Tradition als eine typisch männliche und vor allem militärische Tugend (miss-)verstanden worden sein. Wenn wir danach fragen, ob eine bestimmte Sozialarbeiterin in einem speziellen Fall tapfer gewesen ist, so klingt das erst einmal ungewohnt und nicht ganz passend. Und dennoch ist die Tapferkeit in der Tat eine sozialarbeiterische Tugend. Sie ist als individuelle und berufsspezifische Grundhaltung für sozialarbeiterisches Handeln unverzichtbar. Diese Grundhaltung drückt sich rein körperlich im »aufrechten Gang« der Sozialarbeiterin, des Sozialarbeiters aus und ist für sozialarbeiterisches Handeln eigentlich unabdingbar: Allein diese Haltung ermöglicht die Arbeit mit Klienten für die Gesellschaft – auch bei Druck und Gegenwind, bei widrigen Verhältnissen und der prinzipiellen Machtlosigkeit Sozialer Arbeit. Der Philosoph und Theologe Josef Pieper bezeichnet Tapferkeit oder Zivilcourage als die »Widerstandshaltung des an Macht Unterlegenen!«

## 1.10 Soziale Arbeit braucht Ethik!

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Zu Anfang meines Beitrages habe ich deutlich gemacht: Soziale Arbeit braucht Orientierung! Die ethischen Grundhaltungen ermöglichen Orientierung im täglichen Handeln, das in der Sozialen Arbeit und anderen sozialen Professionen manches Mal schnelle Entscheidungen verlangt. Ethische Haltungen – und das meint generell ein sozialarbeiterisches Ethos – sind eingeebt und in der Einübung auch reflektiert und verworfen. Sie helfen, ethische Konflikte durchzustehen, das rechte Maß nicht zu verlieren und Widerstand im Interesse der Klienten und Klientinnen zu leisten. Ethische Haltungen können und müssen Sozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen und andere soziale Professionen erlernen! Haltungen müssen ein Leben lang, auch ein Berufsleben lang, geübt und durch vernünftiges Denken und Reflexion überprüft werden. Insofern braucht es Ethos-Bildung für Sozialarbeiter und Heilpädagoginnen in einem lebenslangen Übungs- und Bildungsprozess. Dabei geht es zum einen um Bildung der ganzen Persönlichkeit durch reflektierte Selbsterfahrung. Das meint insbesondere:

- Reflexion ethisch-moralischen Verhaltens und Handelns,
- Reflexion der affektiven Seite der Persönlichkeit,
- Reflexion des »Umgangs mit den Menschen«. (vgl. Knigge 2001)

## 1 Ethik, was ist das eigentlich?

Zum anderen bedarf es der Schulung ethischer Schlüsselkompetenz, der Erweiterung ethischen Urteilsvormögens und der Fähigkeit zu ethischer Urteilsbildung, die Fähigkeit zur Wahrnehmung und Bewertung ethischer Konfliktlagen und die Fähigkeit, in ethischen Konflikten zu vermitteln und Räume zum Handeln zu öffnen.

Von den Grundhaltungen und Grundlagen sozialer Professionen handeln die folgenden Beiträge. Wenn Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, manche Stellen meines Beitrages oder der folgenden Beiträge zu abstrakt und »zu theoretisch« sind, darf ich Sie mit einem Satz unseres Kollegen Norbert Rückert nachdenklich stimmen: »Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie!«

## Literatur

- Guardini, R. (2007): Tugenden. Ostfildern: Grunewald  
Kant, I. (1977): Werke in zwölf Bänden. Band 7. Frankfurt a. M.: Suhrkamp  
Kant, I. (1977a): Werke in zwölf Bänden. Band 8. Frankfurt a. M.: Suhrkamp  
Kant, I. (1977b): Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Werkausgabe Bd. 12, Hrsg.  
v. W. Weischedel, 3. Auflage, Frankfurt a. M.: Suhrkamp  
Knigge, A. F. (2001): Über den Umgang mit Menschen. Neudruck der 3. Auflage [1790].  
Frankfurt a. M. und Leipzig: Insel  
Tödt, H.E. (1988): Perspektiven theologischer Ethik. München: Kaiser

## 2 Verstehen der Lebensweise – zur Ethik als Haltung in sozialen Professionen

Eric Mührel

Der Horizont der Fragestellung nach einem *gelingenden Leben*<sup>4</sup> als eine ethische Grundlage für soziale Professionen eröffnet zwei Dimensionen: die eines gelingenden Lebens der Klienten respektive Adressaten und die der professionell Handelnden in sozialen Berufen. Eine Verbindungsline kann dabei in der Herausbildung und Bewahrung einer professionellen Haltung verortet werden, die aus der Perspektive des und der professionell Handelnden beiden Dimensionen die hinreichende Aufmerksamkeit widmet. Im Folgenden wird über die Beschreibung der Ethik als Haltung eine solche Perspektive eröffnet. Dies geschieht – fokussiert – über eine Erörterung von Verstehen als einer Positionierung sozialpädagogischer Haltung, die in ihrer Substanz auch für andere Professionen in sozialen Handlungsfeldern von unmittelbarer Bedeutung sein kann.<sup>5</sup> Verstehen bezieht sich dabei auf die Lebensweise des und der Klienten respektive Adressaten, wobei die Reflexion der jü eigenen Lebensweise der professionell Handelnden unverzichtbar ist. Abschließend wird genau jene Positionierung des Verstehens anhand der Beschreibung einer zu ihr in Spannung und Ambivalenz stehenden Positionierung der Achtung einer Kritik unterzogen. Verstehen und Achten werden dabei als Pole innerhalb der sozialpädagogischen Haltung verstanden, deren Verhältnis zueinander es zu bestimmen gilt (siehe hierzu grundlegend Mührel 2015).<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Die Frage, ob es generell sinnvoll ist, von einem *gelingenden Leben* in kritischer Abseitung zu einem *guten Leben* oder einem *richtigen Leben* zu sprechen, stellt Christian Niemeyer mit Bezug auf das *Sozialpädagogische Verstehen* (vgl. Niemeyer 2015, besonders S. 64–74). Dieser grundsätzlichen Frage kann an dieser Stelle nicht nachgegangen werden.

<sup>5</sup> Im weiteren Verlauf verwende ich nur den Begriff »sozialpädagogische Haltung«, beziehe jedoch die Haltung in anderen sozialen Berufen wie erwähnt mit ein.

<sup>6</sup> Im vorliegenden Beitrag beziehe ich mich im Besonderen auf die dritte Auflage meiner Habilitationsschrift *Verstehen und Achten. Philosophische Reflexionen zur professionellen Haltung in der Sozialen Arbeit*, wobei einzelne Themenaspekte auch hierrone überwiesen werden.